

Als ich einundzwanzig Jahre alt war, begegnete mir die Geschichte vom Leiden und Sterben des Jesus von Nazareth zum ersten Mal so, dass sie mich wirklich interessierte. Es war Krieg. Um mich her spielte sich das Sterben fast aller Kameraden meiner damaligen Einheit ab. Ich hasste die Schießerei, fand aber nicht den Mut, sie zu verweigern. Ich diente einem Staat, dem Gerechtigkeit ein Fremdwort war, und setzte mich dafür ein, dass er diesen Krieg gewinnen sollte. Ich lebte gespalten wie unzählige junge Menschen damals. Ich wollte frei sein und war doch eingezwängt in das brutale System von Befehl und Gehorsam. Eines Tages stand ich vor einem Kriegsgericht und entging knapp dem Todesurteil. Seitdem weiß ich, was ein Gericht ist, das gegen das Recht einem politischen Diktat dient, und seitdem gewann die Geschichte vom »Prozess« gegen Jesus für mich eine immer genauere Bewandnis.

Damals, im Krieg, als wir beim besten Willen nicht verdrängen konnten, was wir sahen, habe ich aus dieser Geschichte Gedanken gewonnen, die mir bis dahin fremd und unbekannt waren. In den Jahrzehnten seither habe ich auf langen Wegen des Nachdenkens und des Mitgehens ihre eigentümliche Kraft erfahren. Sie hat viele Sorgen unwichtig gemacht und viel Angst unnötig. Sie wurde mir zum Grundmodell für einen Menschenweg, der Sinn hat, der frei und zuversichtlich gegangen werden kann und am Ende an ein großes Ziel führt.

Auf der Schwäbischen Alb, nahe dem Dorf Salmendingen, gibt es einen Berg, den ich besonders liebe, den Kornbühl.

Er liegt als steiler Kegel frei auf der Hochfläche, einsam und großartig, an seinem Fuß beginnt ein Weg, der durch einige Serpentinien auf den Gipfel führt zu einer Kapelle, die weit über das Land schaut. Am Weg stehen steinerne Bildstöcke, künstlerisch eher primitiv als schön, die den Passionsweg des Jesus von Nazareth darstellen. Der Abstand zwischen den einzelnen Stationen ist so groß, dass der Ansteigende Zeit hat, sich jede einzelne Episode zu vergegenwärtigen, bis die nächste ihm begegnet und wieder die nächste, bis er schließlich dem Kreuz auf dem Altar der Kapelle gegenübersteht und ihn am Ende, wenn er wieder aus der Kapelle tritt, eine große Weite und Freiheit empfängt.

Ich bin diesen Weg seit meiner Studentenzeit oft gegangen. Dabei habe ich eingeübt, was heute notwendig ist: das Vernehmen, das Schauen, das Erfahren und dabei das Einvernehmen mit dem, der uns unser Schicksal zumisst und uns am Ende aus der Enge dieses Daseins in die Weite seiner Gegenwart führt.

Ich lade Sie ein, in diesem Buch mit mir einen Weg in acht Schritten zu gehen. Warum in acht Schritten? Sehr einfach deshalb, weil vom Einzug Jesu in Jerusalem bis zu seiner Auferstehung, also vom Anfang bis zum Ende der Leidensgeschichte, acht Tage vergehen. Sieben Tage währt das Leiden, am achten Tag tut sich das ganz Neue kund, das andere, das Befreiende, das Erlösende. Der erste Petrusbrief spricht davon:

*»Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus,  
der uns nach seiner Barmherzigkeit wiedergeboren hat  
zu einer lebendigen Hoffnung  
durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.«*

(1 Petrus 1,3)

Und an anderer Stelle erinnert der erste Petrusbrief, acht Menschen seien durch die Sintflut hindurch gerettet worden. So wurde die Zahl Acht für die frühen Christen zur Zahl der Rettung und der Wiedergeburt. Und so verband sich die Zahl Acht mit der Taufe, dem Symbol der Rettung aus der Sintflut des Todes. Später bauten darum die Christen ihre Baptisterien – ihre Taufkapellen – in der Regel achteckig, oktogonal.

Damit schufen sie nichts Neues. Es gibt eine uralte Weisheit um die Zahl Acht. Schon die frühen Völker entdeckten, dass die Musik sieben Töne hat und dass der achte Ton den ersten wieder aufnimmt und mit ihm die ganze Folge der Töne auf eine neue Ebene hebt.

Die alte Welt sprach von sieben Planeten und davon, wer über die Zone dieser sieben Planeten hinausgelange, finde Zugang zu jener anderen geistigen Welt, in der er Gott finde und seine eigene Freiheit. Im I-Ging umfassen acht mal acht-Zeichen die Fülle aller Schicksale und aller Wandlungsmöglichkeiten des Menschen. Acht Richtungen hat die Windrose, acht Speichen das Rad des Lebens. Der Islam glaubt an acht Paradiese ... Die Acht war schon immer ein Zeichen der Erlösung, Befreiung und Erfüllung, ein Zeichen des Ziels, das dem Menschen vor Augen steht.

Es scheint mir nach all dem nicht zufällig, dass Jesus seine Freundinnen und Nachfolger auf achtfache Weise selig preist. In den sogenannten Seligpreisungen zeigt er ihnen, wo und wie in der Schwere des Menschenlebens Sinn aufscheint, Hilfe und Rettung. »Selig die Armen, die Barmherzigen, die Verfolgten!« Warum sind sie selig? Weil sie den ursprünglichen, den originalen Christusweg auf ihre Weise mitgehen.

Christus, in dessen Geschick sich unser Menschenweg spiegelt, gibt uns Weisungen für unseren Weg auf dieser Erde. Und wenn er uns im achtfachen Pfad der Seligpreisungen sein Wort dazu gibt, dann zeigt er uns damit den Sinn und das Ziel unseres Weges.